

Lebenswert Scheitern

Montag 26. Juni 2017

Impuls:

Aus der Einladung: Niemand will scheitern. Trotzdem passiert es ständig. Beziehungen scheitern, die Kinder sind nicht so, wie sie sein sollten, die Eltern auch nicht, Computer stürzen ab ... Je perfekter wir sein wollen, desto sicherer peinigen uns Druck und Versagensängste. **„Erfolg ist die Fähigkeit, von einem Misserfolg zum anderen zu gehen, ohne seine Begeisterung zu verlieren.“** Ein Satz, so eingängig und formschön, dass er in einem der Motivationsratgeber stehen könnte, die in den Wühlkisten jeder Buchhandlung zu finden sind. Stammt natürlich nicht aus diesen Werken, sondern von Winston Churchill. Und will heißen, Scheitern ist Teil des Lebens, der Erfolgreiche weiß nur richtig damit umzugehen. Inzwischen gibt es in Schweden eine Museumsausstellung mit dem Titel: Schöner Scheitern. Die Exponate sind allesamt Zeugnisse des Scheiterns. Was will der Aussteller damit? „Ich möchte, dass unsere Besucher eines erkennen: **Wenn wir etwas Neues wollen, müssen wir Fehlschläge hinnehmen.**“

1. „Leider müssen wir Ihnen mitteilen...“ so beginnen oft Briefe, die ein Scheitern mitteilen“. Scheitern hat mit Scham zu tun. Niemand gesteht gern ein, dass er gescheitert ist; dass also seine Wünsche, Hoffnungen, Pläne sich nicht erfüllt haben. Nein, zu scheitern ist nicht „schön“. Gescheiterte Bewerbungen, gescheiterte Ehen, gescheiterte Karrieren.
2. Luther hat das Wort „Scheitern“ noch gar nicht gekannt. Er verwendet das viel stärkere Bild „Schiffbruch“ (1. Timotheus 1,19). Bei dem Reformator finden wir also eine „Theologie des Schiffbruchs“: Es gebe keinen Stand, in dem nicht das Meiste anders ausfalle, als es der Mensch geplant habe. Dabei hat Martin Luther immer wieder das „Regieren“ als schwierigste Aufgabe beschrieben und das, was wir heutzutage als „Scheitern“ beschreiben, dargestellt: Der Mensch erkennt erst im Nachhinein, dass sein Scheitern Sinn hat.
3. Autor Matthias Viertel (**Warum wir scheitern. Zum sinnvollen Umgang mit Misserfolgen** Hannover: Lutherisches Verlagshaus 2012, 160 S.): „Der Mensch hat zwei Arme, zwei Beine, zwei Augen und zwei Ohren, warum sollten wir es dann ausgerechnet bei nur einem einzigen Versuch belassen, wenn es um die Planung und Gestaltung von Lebenswegen geht?“ Der

zweite Versuch müsse deshalb stets mit eingeplant werden, rät der Theologe. Wer ein Ziel anstrebe, sollte sich auch stets die Möglichkeiten des Rückzugs vor Augen halten und diesen Abstieg sorgfältig vorbereiten. Viertels Fazit lautet, dass es allemal besser sei, nach den Gründen des Scheiterns zu suchen, als bloß die Niederlagen zu beklagen: „Die Bedeutung des Scheiterns für das Miteinander der Menschen zu unterschätzen, hieße letztlich auch, das wärmende Netz der sozialen Bindung und Verpflichtungen für unser Leben zu verkennen.“

4. Nachschlagen bei Wikipedia bedeutet: Man wird weitergeleitet zu „Misserfolg“ und „Versagen“. Klickt man dann auf Misserfolg, wird man automatisch zum Erfolg weitergeleitet.
5. Scheitern kommt ursprünglich von den Verben „zuscheitern“ oder „zerscheitern“ aus deren Anlehnung die Kurzform entstand, die soviel heißt wie ‚in Trümmer zerbrechen‘.
6. Christlicher Glaube macht einen gescheiterten Menschen zum menschlichen Gott, eine Provokation, besonders dann, wenn er einen Gescheiterten „Kyrie“(Herr) nennt, wie in der Messe. Diese Anrede steht eigentlich nur den kaiserlichen Herrschaften zu, also eben erfolgreichen Menschen! Wenn selbst Gott scheitert, dann kann Scheitern nicht nur schamhaft sein, sondern vielleicht sogar ein Weg, der zu mehr Menschlichkeit führt! Wie? Man teilt mit Anderen dies Erlebnis und kann unter Umständen dem Leben verzeihen, dass es Versprechen, Wünsche, seine Träume nicht verwirklicht hat. Man wandelt die Ohnmacht zu einer Kraft, die barmherzige und einfühlsamere Haltungen erzeugt. Damit nämlich lassen sich Ressentiment, Revanche und Rache – in ihr Gegenteil verkehren. In Verzeihen? In Vergeben?

Notizen:

Das Gespräch begann mit dem Hinweis auf eine neue Mode: „Fuck up Nights“ - Abende, an denen sich Unternehmensgründer vor Publikum zu ihren früheren Misserfolgen bekennen. Scheitern scheint nicht mehr gleich mit Schämen einherzugehen. Aber, so ein gleich vorgebrachtes Argument: „An Niederlagen wächst man.“

Und so stapeln sich in Buchläden Titel wie: "Lust am Scheitern", "Vom Glück des Scheiterns", "Die Kunst des Scheiterns", "Scheitern als Chance" und sogar: "Die heilende Kraft des Scheiterns". Selbst die Hamburger Kunsthalle machte 2013 eine Ausstellung namens "Besser Scheitern". Fast könnte man glauben, Niederlagen seien hip.

Seine **Sprachherkunft** habe „Scheitern“, so das Grimmsche Wörterbuch, vom Zerbrechen von Schiffsscheitern: „in anlehnung an die bedeutung von scheiter als trümmer (zu scheitern gehen), ... Luther in seiner bibelübersetzung brauche zerscheitern im sinne von zerschmettern schon in übertragener anwendung: ...das gott anfienge und zuschläge mich und lies seine hand gehen und zuscheitert mich.“

Es hat also mit Zerbrechen, Untergehen zu tun und man kann ertrinken. Denn, wenn man Scheitern selber erlebt, ziehe es herunter, deprimiere, lasse einen an sich selber total zweifeln. Scheitern sei peinlich und meistens demoralisierend.

Unsere Frage gilt dem Warum? Denn wir versichern fast alle: Fehler zu machen gehört zur Entwicklung des Menschen. Ein Baby, das laufen lernt, plumpse hunderte Male zu Boden, ohne sofort in Selbstzweifel und Versagensängste zu verfallen. Wer Fehler macht, probiert etwas Neues, entwickelt sich weiter. Es ist wahr: Aus Fehlern lernt man.

Jemand meint, die Idee des Scheiterns sei besonders ein **Produkt der Erfolgsgesellschaft**. Ursprünglich hätten Menschen ihr Überleben durch gemeinschaftliches Handeln in Gruppen gesichert. Das änderte sich erst, als Wettbewerb und Konkurrenz in den Mittelpunkt rückten. Nun gebe es Gewinner und Verlierer. Das alles vor dem Hintergrund eines neoliberalen Menschenbildes: das Individuum, dass sich ständig selbst zu optimieren sucht und sich den Erfordernissen des Marktes ausliefert. Schon Kinder und Jugendliche würden mit Fernsehformaten à la "Deutschland sucht den Superstar" oder "Germany's Next Topmodel" verlockt, über ihre Grenzen zu gehen!

Scheitern, fährt jemand fort, habe nämlich **mit Grenzen** zu tun. Wer den geforderten Idealen nicht entspricht, fühle sich schnell als gescheitert. Die Fähigkeit, Niederlagen ohne große Blessuren wegstecken zu können, sei aber immer schon wichtig gewesen fürs Überleben in der Arbeitswelt. Sie könnte in Zukunft noch wichtiger werden. Denn heute, so eine weitere Stimme, sei es völlig normal, zu scheitern. In unserer Wahrnehmung jedoch sei es immer noch extrem negativ besetzt.

Dass man sich schämt, mag man nicht gern öffentlich zeigen.

Frage: Gibt es ein gutes und ein schlechtes Scheitern? Schlecht scheitert, wer stur an seinem Ziel festhält, auch wenn alle Anzeichen auf Abbruch stehen. Aber jemand insistiert noch einmal: **Scheitern sei eine Grenzerfahrung, die sich**

anfühle wie der Tod inmitten des Lebens, totaler Bruch, keine Zukunft mehr im Blick! Eine Niederlage treffe das Selbstwertgefühl mit voller Wucht. Es brauche eine Trauerzeit, um sie wegzustecken, sagen diejenigen unter uns, die sich mit Trauerbegleitung auskennen. Man brauche also Zeit und vor allem Freunde, die einem zur Seite stehen, denn die könnten zwischen der Sache, die schiefgegangen ist, und dem Gescheiterten als Mensch unterscheiden. Einfühlsamkeit sei eine Zeit lang eine schöne Erfahrung, sagt jemand sehr nachdenklich, man brauche dann aber doch auch ein selbständiges, unter Umständen sogar konfrontierendes Gegenüber.

Natürlich, um aus einer Schlappe zu lernen, müsse man die Ursachen selbstkritisch analysieren. Aber anhaltende Selbstkritik nutze genauso wenig wie die ständige Frage nach der Schuld. "Das zieht einfach zu viel Kraft."

Wir erwähnen, dass innere Stärke seit einiger Zeit „Resilienz“ genannt wird, die innere Stärke eines Menschen, die einen befähigt, Misserfolge, Niederlagen und Krisen zu bewältigen. Vor allem: **Resiliente Personen verweigerten die Opferrolle, und wenn sie nur ihre „Kompetenz“ darin sehen, dass sie wissen, wie sich Scheitern anfühlt. Scheitern nämlich könne auch Schicksal sein!**

Am Besten seien dabei Leute, die einen aufrichtig mögen, weil „sie sie sind, und ich ich bin“, zitiert jemand aus Montaignes Freundschaftsessay.

Letzte Frage: **Warum erheben die messianischen Juden oder späteren Christen ausgerechnet einen gleich dreifach gescheiterten Menschen zu ihrem Gott?** Sein Kampf gegen Ideologie in der Religion endet für ihn mit der Hinrichtung, politisch ist er ein gescheiterter Anführer und gescheitert ist auch seine Gottesbeziehung. Er endet mit dem Schrei der Gottverlassenheit am Kreuz. Soll das heißen: Seine „Zeugen“, also wir, haben in die Lücke dieser Gottverlassenheit zu gehen? Bekommt Menschsein durch solch eine Haltung des Nichtfliehens und Dabeibleibens im Scheitern erst ihre göttliche Würde? „Vielleicht“, sagt jemand, „befinden wir uns heute in einer Art 'Karsamstags-Christentum'. Karfreitag ist der Tag des Todes Jesu, am Karsamstag ringt er nach der biblischen Tradition mit dem Scheitern im Tod - und wir leben in genau diesem Zeitfenster des Ringens mit Scheitern und Tod. Viele Menschen feiern Ostern überstürzt, sie nehmen sich nicht die Zeit zu überlegen, was diese Tage davor, der Todestag Jesu und der Tag der Grabesruhe, bedeuten. Die Frage lautet daher: Wie stärken wir die radikale Nähe und mutiges Wahrnehmen und Eintreten an diesem Karsamstag? Es ist Zeit also vor Ostern. Und das stellt sich dann vielleicht „von allein“ her?“